



Herbert Heckmann

Geschichten vom Löffelchen

Bilder von Janosch

S. Fischer 2009 • 180 Seiten • ab 7 Jahre

Es war einmal ein deutscher Schriftsteller, der immerhin Präsident der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung war und trotzdem sich nicht zu schade war, auch für Kinder zu schreiben. Die Rede ist von Herbert Heckmann, 1930 geboren und „leidenschaftlicher Hesse“ zeit seines Lebens, das leider schon 1999 endete. Und die Rede ist von seinem 1970 erstmals erschienenen Kinderbuch „Geschichten vom Löffelchen“, das in der Fischer-Reihe „Bücher mit dem blauen Band“ jetzt wieder aufgelegt wurde, reihentypisch in wertvoller Leinenausstattung im Schuber, mit Lesebändchen, damit man seine Lieblingsstelle rasch wiederfindet.

Dafür wären allerdings ein paar Lesebändchen nötig, denn Lieblingsstellen gibt es in diesem Buch viele. Es handelt von dem „Volksschüler“ (ja, sowas gab es einmal!) Hans Kugler, den alle wegen seiner abstehenden Ohren und seinem unstillbaren Appetit nur „Löffelchen“ nannten, wie sehr ihn selbst das auch ärgerte. Der „Löffel“ war ja schon schlimm genug, aber dazu noch das Diminutiv – das ging zu weit, auch wenn er eher klein war. Löffelchen also ist durchaus ein aufgewecktes Kerlchen, auch wenn seine Alters- und Schulkameraden manchmal mehr haben, sich mehr trauen oder ihn überrumpeln. Das alles kann Löffelchen nicht davon abbringen, seine eigene Welt, die Welt seiner Fantasie, für die Beste aller möglichen Welten zu halten.

In dieser Welt übt er ständig wechselnde Berufe aus, lebt seine Spiele und Träume und ist wunschlos glücklich, was in der Realität nicht immer funktioniert. Doch was er auch macht, Geige lernen oder Kirschkerne spucken, Wände bemalen oder Fahrrad fahren, er ist mit sich im Reinen und weiß, dass er es kann. Nicht, als ob das alle anderen Leute auch so sehen würden, aber manche davon blasen sich auch nur auf und machen sich selbst zum Popanz. An Ideen mangelt es ihm nie, dem Löffelchen, und was taugt eine Idee, die man nicht auch in die Tat umzusetzen versucht? Der Erfolg ist mal so und mal so...

Es ist eine Sammlung einzelner, voneinander getrennter Geschichten rund um Löffelchen, die Heckmann hier zusammengetragen hat. Geschichten voller Wärme und kindlichem Vertrauen, voller Gefühl ohne Duselei, unpräntiös und schnörkellos erzählt. Die Sätze sind leicht überschaubar, die Sprache bereits für jüngere Kinder geeignet, aber nichts wirkt jemals wie eine Technik, sondern so, wie man sich das eben erzählen würde. Und immer wieder kommt auch der Erzähler selbst ins Spiel, kommentiert das Geschehen oder löst die Spannung etwas, doch immer bleibt er zurückhaltend und unaufdringlich.

Er ist in mancher Beziehung so eine Art deutscher „Kleiner Nick“, dieser Löffelchen-Hans, ohne auch nur im Mindesten zu imitieren oder gar abzuschreiben. Aber genau wie Goscinnys kleiner Held, den mancher für alles andere als einen Helden halten würde, verleiht er dem „Normalen“ und Durchschnittlichen eine Stimme und macht ihn zu etwas Besonderem. Besonders vor allem, weil sich beinahe jeder, egal welchen Alters, in diesen Jungen wiederfindet, seine Gegenwart oder auch seine Vergangenheit wiedererkennt und sich damit anfreundet.

Und was für Goscinnys sein Sempé war, das ist für Heckmann in diesem Buch der Janosch. Obwohl es hier keine Zusammenarbeit gab, geben konnte, da die Bilder zum 1970er Buch aus 2008 stammen, ist (wie im französischen Gegenstück) der Zeichner kongenial im Erfühlen des Wesentlichen. Mit wenigen Strichen gibt er den Figuren nicht nur eine greifbare Optik, sondern vor allem ein sichtbares Wesen und Lebensgefühl, das auch wortlos sichtbar wird. Oftmals deutet er eher an als detailliert auszuführen, aber mehr braucht es auch nicht, um verständlich und nachvollziehbar zu sein. Erst wenn man dem ersten Bildeindruck ein genaueres Durchmustern folgen lässt, wird ein wesentlicher Unterschied erkennbar: Janosch malt und zeichnet die Grundsituation auch schon für Kinder, in den Einzelheiten und Andeutungen zielt er aber auf erwachsene Betrachter, die erst Hinterlist und Ironie verstehen können. Wenn der Großvater ein Porträt von Papst Paul VI. an der Wand hängen hat, der Weißbinder (wer kennt diesen Begriff heute noch?) seine schützenden Papierhut aus Partnerschaftsanzeigen oder lexikalischen Ausrissen zum Thema „Metze/Buhle/Lustdirne“ gefaltet hat oder die Auto-Kühlerfigur besonders groß- und barbusig ausfällt – das richtet sich weniger an kindliche Leser. Sei's drum! Schließlich macht gerade ein Buch in der vorliegenden Ausstattung auch erwachsenen Bibliophilen mehr Freude als Kindern, denen das in der Schwarzweiß-Zeichnung vielleicht etwas zu „unbunt“ vorkommt.

In jedem Fall macht es Freude, dieses Buch zu lesen, zu betrachten, sich zu erinnern an jene Zeit, als ein Fahrrad noch ein riesiger Wunsch war und von Fernsehen und Videospiele kaum jemals die Rede war. So gesehen ist also auch ein 1970 erschienenes Kinderbuch schon ein Klassiker – gut, dass den Herausgebern die Idee zur Wiederveröffentlichung kam. Und wer das Nachwort von Michael Krüger zum Autor gelesen hat, wird vielleicht auch wieder neugierig auf Heckmanns übrige Werke.

Bernhard Hubner